



Das ist los



„Stamp“ ist ein Akronym für „Street Arts Melting Pot“
FOTO: BÖSCH

Mehr als 200 Veranstaltungen aus den Bereichen Literatur, Film, Kunst, Musik und Tanz – das ist die Altonale, die in Hamburg die erste Hälfte des Monats Juni versüßt. Los geht es mit „Stamp“: Beim Internationalen Festival der Straßenkünste (1. bis 3. Juni) präsentieren sich mehr als 1000 Künstler aus der Urban-Art- und Straßentheater-Szene. Beim Altonale Bandwettbewerb (9. Juni, 15 Uhr, Platz der Republik) treten sechs Hamburger Nachwuchskünstler und -bands gegeneinander an. Zum krönenden Abschluss der Altonale findet wie immer das große Straßenfest mit Flohmarkt und Bühnenprogramm statt (15. bis 17. Juni).

Noch bis 17. Juni, verschiedene Orte in ganz Altona. Festivalzentrum: Platz der Republik. Infos zum umfangreichen Programm unter www.altonale.de.

Cineasten kommen beim 34. Internationalen Kurzfilm Festival Hamburg auf ihre Kosten: In mehreren Wettbewerben werden zwischen dem 5. und 11. Juni aktuelle Kurzfilme meist unabhängiger Filmemacher gezeigt. Darüber hinaus gibt es verschiedene Sonderprogramme, Seminare, Workshops und Informationsveranstaltungen. Zu den Spielorten gehören unter anderem das Zeise Kino, 3001 Kino, Metropolis, B-Movie und der Filmraum, das Festivalzentrum befindet sich erstmals auf dem Postgelände am Kaltenkircher Platz.

Dienstag, 5. bis Montag, 11. Juni, verschiedene Spielorte in ganz Hamburg. Infos und Tickets (Einzelkarte 8 Euro, Fünfer-Karte für 33 Euro, Zehner-Karte 65 Euro) unter www.festival.shortfilm.com

Zum achten Mal öffnet die Holsten-Brauerei ihre Tore und lädt zum Brauereifest ein. Vom 8. bis zum 10. Juni bekommen Besucher Einblicke in das Innenleben der Brauerei, es wird Verkostungen und interaktive Ritterspiele geben – und eine Menge Musik. Beim Eröffnungskonzert am Freitag treten die 257ers, Rogers und Le Fly auf, für Sonnabend haben sich Henning Wehland, Culcha Candela und Lotto King Karl angemeldet. Sonntag gilt es unter dem Motto „Holsten Handgemacht“ Handels- und Designstände, CraftBeer und Foodtrucks zu entdecken, bei musikalischer Begleitung von Fayzen und weiteren Songwritern.

Freitag, 8. Mai, 18 bis 24 Uhr, Sonnabend, 9. Juni, 14 bis 24 Uhr, Sonntag, 10. Juni, 12 bis 19 Uhr, Holsten-Brauerei, Holstenstraße 224, 22765 Hamburg. Tickets für das Eröffnungskonzert gibt es auf www.eventim.de, Freitag und Sonnabend ist der Eintritt kostenlos.

REDAKTION HAMBURG
Telefon 0421/36713850
Mail: hamburg@weser-kurier.de

Guter Scherz, schlechter Scherz

Schon aufgefallen? Seit der HSV abgestiegen ist, hat es in Hamburg nicht mehr geregnet. Dieser Mai war der wärmste seit Beginn der Wetteraufzeichnung, an 18 Tagen kletterten die Temperaturen über die 25-Grad-Marke. Erste Schulen gaben Hitzefrei, dehydrierte Jogger kollabierten und das Sportfest der Max-Brauer-Schule musste abgesagt werden, weil Kinder beim 800-Meter-Lauf über Atemprobleme klagten. Mit fünf Litern Regen pro Quadratmeter war dieser Mai zudem der trockenste aller Zeiten – weshalb der Wasserverbrauch der Hamburger aktuell bei 420.000 Kubikmetern pro Tag liegt, etwa ein Drittel mehr als normal. Wenn das so weitergeht, könnten die Wasserreserven der Stadt zur Neige gehen. Doch davon abgesehen ist dieser Anflug von Sommer natürlich ein Traum. Erdbeeren und Spargel sind billiger, Hamburgs Badeseen haben zum Teil über 20 Grad – warum bitte ist der HSV nicht schon früher abgestiegen?

kleinkriminelle sind auch nicht mehr, was sie mal waren. In Altona wurde ein 19-jähriger Mann beim Schwarzfahren erwischt und anschließend festgenommen, weil er seit April per Haftbefehl gesucht wurde. Wenig später spazierte seine Freundin ins Polizeirevier, um sich



Jonathan Meese geht in seiner Experience der Frage nach, wie Kunst entsteht und woher sie kommt. Seine Mutter Brigitte taucht auch in seinem 360-Grad-Video auf.

FOTO: RENÉ PÄPKE

Kunst trifft virtuelle Realität

Deutschlands erstes Virtual Reality Festival VRHAM zeigt vom 7. bis 17. Juni künstlerische 3D-Experiences

VON NADINE WENZLICK

Ulrich Schrauth kann sich noch sehr gut an sein erstes Virtual-Reality-Erlebnis erinnern. „Das war vor etwa zwei Jahren in Paris“, sagt er. „Bei der Arbeit ‚I Philip‘, von Pierre Zandrowicz handelte es sich um eine 360-Grad-Experience, die dem Besucher das Gefühl vermittelte, er sei ein Roboter. Dadurch habe ich gemerkt, was für eine Kraft Virtual Reality haben kann. Man sitzt nicht mehr vor einem Kunstwerk, sondern ist plötzlich mittendrin. Das hat mich so fasziniert, dass ich dachte, so etwas muss man nach Hamburg bringen.“ Von 7. bis zum 17. Juni findet im Oberhafenquartier, Hamburgs neuem Kreativ-Viertel, nun also Deutschlands erstes künstlerisches Virtual Reality Festival statt: VRHAM präsentiert virtuelle Kunst in all ihren Ausprägungen und Erscheinungsformen.

Ulrich Schrauth, Initiator und künstlerischer Leiter in Personalunion, verfügt über jahrelange Erfahrung in der künstlerischen Planung, Organisation und Kuratierung von Festivals, Theater- und Musikproduktionen und hat zuvor unter anderem als künstlerischer Betriebsdirektor des Thalia Theaters in Hamburg gearbeitet. Seit Oktober letzten Jahres hat er am Programm von VRHAM geschraubt, Kontakt zur Kulturbehörde aufgenommen, sich mit der Triennale der Photographie vernetzt und Stiftungen als Förderer gewinnen können. Der Eintritt zu dem Festival ist deshalb kostenlos. Es geht darum, den Besuchern eine neue Kunstform nahezubringen. Wer allerdings glaubt, es würden ihn simulierte Achterbahnfahrten und dergleichen erwarten, der liegt falsch. Der Anspruch der Ausstellung ist ein künstlerischer. In Anlehnung an die Triennale, deren Thema dieses Jahr „Breaking Point“

Searching for Change“ lautet, geht es bei VRHAM um die Themenschwerpunkte Home und Shift. „Home steht für Migration, Flucht und Vertreibung, Shift geht auf die Reise ins eigene Ich“, so Ulrich Schrauth. Der Künstler Jonathan Meese zum Beispiel geht der Frage nach, wie Kunst entsteht und woher sie kommt. In einem virtuellen Raum können die Zuschauer per 360-Grad-Film den künstlerischen Schaffensprozess beob-



Virtual Reality könnte eine Kunstform werden, denkt Ulrich Schrauth.
FOTO: ANJA EICHINGER

achten. Es wird aber auch animierte Arbeiten und Installationen geben. Vieles davon ist nur schwer in Worte zu fassen – man muss es selbst sehen.

Die einzelnen Experiences sind zwischen fünf und 15 Minuten lang. Besucher bekommen dafür hochwertige 3D-Brillen wie die Oculus Rift aufgesetzt. „Wer damit keine Erfahrungen hat, muss sich keine Sorgen machen“, verrät Schrauth. „Wir haben fachkundige Guides, die alles erklären und die Zuschauer an die Hand nehmen.“ Jede Experience wird in einer eigenen „Kammer“ zu erleben sein, sodass die Besucher die nötige Ruhe haben und sich nicht beobachtet fühlen.

Insgesamt sind bei dem Festival 16 Experiences nationaler und internationaler Künstler zu sehen. „Einsendungen haben wir 106 bekommen. Das zeigt, dass Künstler nach einer Möglichkeit suchen, ihre Virtual-Reality-Arbeiten zu zeigen“, so Schrauth. „Virtual Reality gibt es ja schon seit den Achtzigern, die ersten Anfänge gehen sogar zurück auf die Sechziger. Im Kunstbereich war sie bisher aber eher als nerdig verschrien und wenn nur in den hintersten Ecken der Galerien zu finden. Das ändert sich gerade.“ Zum einen liege das daran, dass die Technik immer einfacher wird und deshalb mehr Künstler damit arbeiten. Zum anderen werden Virtual-Reality-Brillen immer erschwinglicher. „So kommt es, dass selbst renommierte Künstler und Künstlerinnen anfangen, sich mit diesem Medium zu beschäftigen und ihre Kunst zu transformieren“, erklärt Schrauth. „Ich bin fest überzeugt, dass Virtual Reality gerade an der Schwelle steht, eine eigene Kunstform zu werden.“

Aber bis wo ist Virtual Reality Spielerei, und ab wann wird Kunst daraus? „Ich vergleiche das sehr gerne mit den Anfängen von Fotografie“, sagt Schrauth. „Baudelaire

hat damals gesagt, Fotografie sei nur etwas für die schlechten Maler, die Blinden und Faulen. Das sei keine Kunstform. Aber schauen wir uns an, was daraus geworden ist. Fotografie ist eine Abbildung der Wirklichkeit, und die Weiterentwicklung ist, dass ich in einen virtuellen Raum eintreten kann.“

Um allen Fragen rund um Virtual Reality nachzugehen, gibt es ergänzend zu den Experiences ein breites Diskurs-Programm bestehend aus Workshops, Vorträgen und Diskussionen. Sie widmen sich den drei Themenschwerpunkten VR und Gesellschaft, VR und Kunst sowie VR und Literatur. „Außerdem wird es hier in der Halle einen langen Tisch geben, an dem die Leute ins Gespräch kommen können“, so Schrauth. „Ich habe selbst hinterher oft das Bedürfnis, darüber zu sprechen, weil es eine ganz andere Sinneswahrnehmung ist.“

Für die beste Experience wird im Rahmen des Grand Openings am 8. Juni der mit 5000 Euro dotierte VRHAMMY Award verliehen, dem oder der besten NachwuchskünstlerIn winkt eine Residency in Höhe von 2500 Euro. Darüber hinaus gibt es zudem einen Publikumspreis, der auf der großen Abschlussparty am 17. Juni vergeben wird. Das Festival soll übrigens keine einmalige Angelegenheit bleiben. „Wir wollen ein dauerhaftes Festival für diese neue Kunstform entwickeln“, sagt Schrauth. „VRHAM ist genau jetzt wichtig, denn diese Technik wird sich in den nächsten Jahren explosionsartig entwickeln und sowohl im Alltag als auch die Kunst Einzug halten.“

VRHAM, Oberhafenquartier, Halle 2, Stockmeyerstraße, 20457 Hamburg, 7. bis 17. Juni 2018, 14 bis 21 Uhr, Eintritt frei. Gegen eine geringe Schutzgebühr können online vorab feste Besuchszeiten gebucht werden: www.vrham.de

Drei Fragen an ...

Neda Rahmanian

Die Schauspielerin spricht über ihren neuen Film. In dem spielt sie die willensstarke, aber sensible Filmregisseurin Mitra, die versucht dem Erfolg der ägyptischen Kultsängerin Oum Kulthum auf den Grund zu gehen. „Auf der Suche nach Oum Kulthum“ startet am 7. Juni in den Kinos.

Sie spielen im Kino eine iranische Filmregisseurin auf der Suche nach dem Geheimnis einer ägyptischen Kultsängerin aus den dreißiger bis sechziger Jahren. Was hat Sie an der Rolle gereizt?

Neda Rahmanian: Die Zwiespältigkeit dieser Figur, die Ratlosigkeit der Regisseurin Mitra in einer Situation, in der sie Beruf und Privatleben fast zermürben, ihr Spagat zwischen Kampf und Niederlage in einer männlich dominierten Welt. Und dann natürlich auch die Auseinandersetzung mit der Sängerin Oum Kulthum, die bis heute eine Ikone der arabischen Welt ist.

Warum sollte man sich in Deutschland einen Film über eine arabische Sängerin aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts anschauen?

Das komplette Interview lesen Sie im Internet unter www.weser-kurier.de/web239

Warum nicht? Dass man hier bislang überhaupt keinen Bezug zu dieser außergewöhnlichen Frau hat, könnte genau der Anreiz sein. Zudem ist es vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Debatte über die Rolle der Frauen, den weiblichen Heldinnen und Vorbildern, auch ein Blick über den eigenen Tellerrand, zu entdecken, was es für eine weibliche Heldin und Ikone in den sechziger Jahren in der arabischen Welt gab.

Haben Sie während der Dreharbeiten viel an Ihr Geburtsland gedacht?

Nein, dazu fand ich es viel zu aufregend, in Marokko zu drehen. Ich war nie zuvor in Casablanca, und es war für mich ein Debut, auf Farsi, meiner ersten Muttersprache, zu spielen. Ich finde, man klingt in jeder Sprache anders, und man ist auch ein wenig anders.

Das Interview führte Barbara Glosemeyer.



pine. Neben der Diebstahlsanzeige durfte der junge Mann dann auch ein Aktenzeichen gegen sich selbst mitnehmen, wegen Verdacht des Besitzes von illegalen Betäubungsmitteln. Immerhin, für die Polizei bieten solche Fälle die dankbare Möglichkeit, ihre Social-Media-Kanäle